

Rückkehr auf leisen Sohlen

Die Autoren:

Marcus Meißner:
Diplom-Forstwirt,
Mitarbeiter am WWJ

Karsten Hupe:
Diplom-Biologe,
beschäftigt sich seit
längerem mit der
Wildkatze. Unter
anderem führte
er am Institut für
Wildbiologie und
Jagdlände der Uni-
versität Göttingen
eine dreijährige
Untersuchung zu
Raumnutzung der
Wildkatze durch.

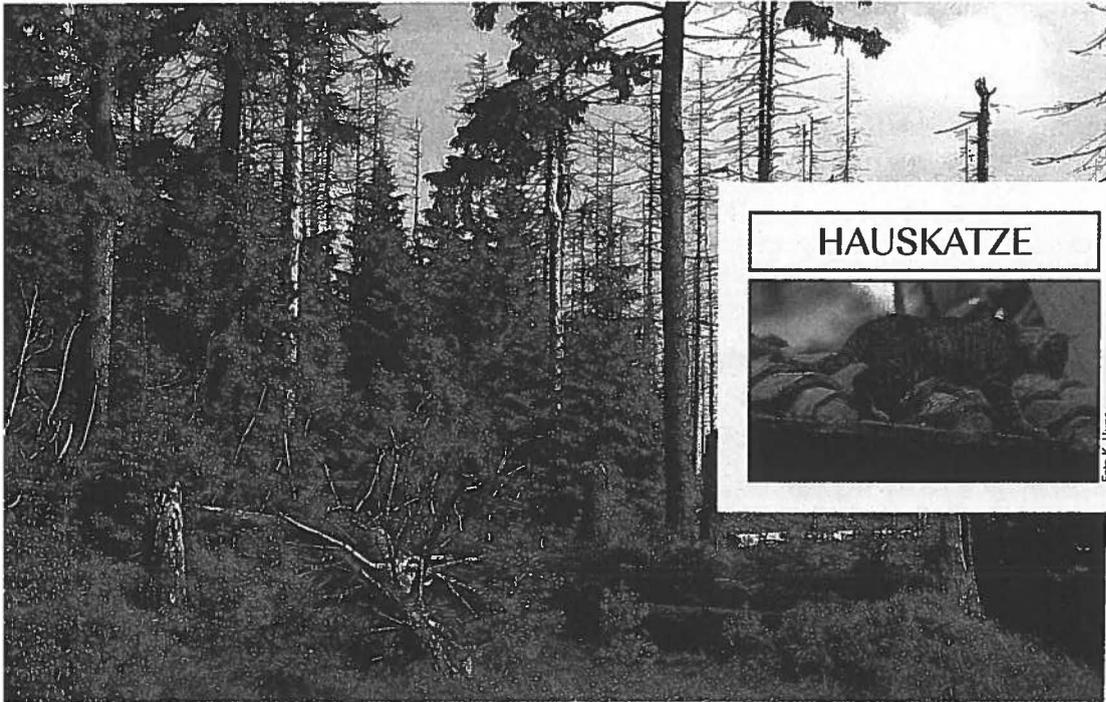


Foto I.C.H. Volkmar

Wölfe in Sachsen, Bären in den Alpen und Luchse im Bayerischen Wald und im Harz – die publikumswirksame Rückkehr der Raubtiere. Weniger Aufsehen erregend hat es die Wildkatze nahezu selbstständig geschafft, in unseren Wäldern erneut Fuß zu fassen. Marcus Meißner und Karsten Hupe geben einen Überblick über die derzeitige Situation des heimlichen, dem Jagdrecht unterstehenden Waldbewohners in Deutschland.

Unbemerkt von weiten Teilen der jagenden wie nicht jagenden Bevölkerung schleicht eine Raubkatze durch unsere Wälder, deren Geschichte ebenso dramatisch und deren Biologie nicht weniger faszinierend ist wie die von Luchs, Wolf und Bär – die Wildkatze. Ursprünglich in weiten Teilen Mitteleuropas verbreitet, war die Wildkatze zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Deutschland nahezu ausgerottet. Durch schwindenden Le-

bensraum in ihrem Verbreitungsgebiet stark eingengt, führte letztlich eine intensive Bejagung dazu, dass die Wildkatze beinahe das Schicksal der großen Beutegreifer geteilt hätte. Der Niedergang der Art vollzog sich im Wesentlichen in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts. Noch für das Jahr 1885/86 weist die Jagdstatistik des Königreichs Preußen 606 erlegte Wildkatzen auf, wovon allein die Hälfte im Rheinland erbeutet wurde. So waren dann auch



HAUSKATZE



Foto K. Hippo

WILDKATZE



Foto K.-H. Volkmer

- ▲ | Auf den ersten Blick sind – entsprechend gezeichnet – Hauskatze und Wildkatze nur schwer zu unterscheiden.
- ◀ | Strukturreiche Waldbestände bieten einen idealen Lebensraum.

UNTERSCHIEDSMERKMALE ZWISCHEN WILD- UND HAUSKATZE

MERKMALE	WILDKATZE	HAUSKATZE
Fellmuster	Jungkatzen meist noch stark getigert, ab ca. 3 Jahre verwischte Zeichnung bis hin zu einem einheitlichen Branton.	meist kräftig durchgezeichnet
Körperbau	plumper (langhaarig), Läufe dick	schlank (kurzhaarig), Läufe dünner
Kopfform	wuchtiger, breiter Schnauzenteil	zarter, schlanker Schnauzenteil
Nasenspiegel	ausschließlich hell und fleischfarben	meist dunkel, aber auch zweifarbig oder hell
Ohrform	klein wirkend, da längeres Kopfhaar	groß wirkend, da kürzeres Kopfhaar
Schwanzform	stumpfendig, stark buschig	spitzendig, kurzhaarig
Schwanzmusterung	deutlich dunkle Ringe in der hinteren Hälfte, um 4 cm langes, schwarzes, stumpfes Schwanzende	meist nicht so scharf abgesetzt, schwächer ausgebildet, eher silbergrau gefärbt

(nach HALTENORTH 1957 und PELÖGER 1987, verändert)

die Wiederbesiedlung verloren gegangener Lebensräume. Dennoch hat es die Wildkatze geschafft, in vielen Teilen Deutschlands wieder Fuß zu fassen. Das aktuelle deutsche Vorkommen ist jedoch in zahlreiche kleine, weitgehend isolierte Teilpopulationen zersplittert (siehe Verbreitungskarte): Unter anderem gibt es Vorkommen im Harz und Harzvorland, Solling, Reinhardswald, Kaufunger Wald, Meißner, Egge, Hohe Schrecke, Kyffhäuser, Hainleite, Ohmgebirge, Eichsfeld, Hainich, Knüll, Hochtaunus, Rheingau-Taunus, Eifel, Hürtgenwald, Hunsrück, Schwarzwälder Hochwald und Umland, Pfälzer Wald, Bienwald, Stromberg, Steigerwald sowie im Bayerischen Wald. Nachdem die Wildkatze die Verfolgung durch den Men-

schen überlebt hat, ist die Zerschneidung realer und potentieller Lebensräume zur neuen Bedrohung geworden. Straßen, Siedlungen und Agrarsteppen trennen die als Biotop notwendigen großen Waldgebiete. Diese Zerschneidung begrenzt die Vorkommen, verhindert eine Wiederbesiedlung verloren gegangener Lebensräume und beeinträchtigt den genetischen Austausch. Auch der Straßentod stellt eine Gefahr vor allem für kleine Populationen dar. Gerade im Hinblick auf die Zerschneidung von Biotopen kommt der Wildkatze eine zunehmende Bedeutung im Naturschutz zu. Für Konzepte des großräumigen Verbundes von Lebensräumen bodengebundener Säugetiere ist sie – wie auch Rotwild oder Luchs

– aufgrund ihrer hohen Ansprüche in Bezug auf Habitatqualität und -größe eine wichtige Weiserart.

Ein echtes Wildtier!

Doch auch heute ist das allgemeine Wissen um diese Wildart und auch der Kenntnisstand eher dünn. Von weiten Teilen der Bevölkerung kaum wahrgenommen, führt die überwiegend nacht- und dämmerungsaktive Wildkatze ein verstecktes Dasein, das nicht zuletzt auch ihre wissenschaftliche Erforschung schwierig gestaltet. Bei der Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*) handelt es sich nicht, wie immer noch häufig zu hören, um eine verwilderte Hauskatze, sondern um ein „echtes“ Wildtier, das schon lange unsere heimischen

Wälder besiedelt. Allerdings stammt unsere Hauskatze (*Felis silvestris f. domestica*) wiederum nicht von der europäischen Wildkatze ab, sondern von der in Vorderasien und Afrika beheimateten Falbkatze. Hauskatze und Wildkatze sind jedoch untereinander fruchtbar. Diese Bastardisierung mit frei laufenden Hauskatzen stellt eine unbestimmte Gefahr für die Wildkatzenpopulationen dar. Neben einigen mehr oder weniger zuverlässigen Beobachtungen im Freiland wurde die Fruchtbarkeit untereinander durch Versuche in Gefangenschaft belegt. Neuere genetische Untersuchungen zeigten jedoch, dass – im Gegensatz zu anderen Gebieten – im Solling in den letzten 25 Jahren mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Einkreuzungen von Hauskatzen in die Wildkatzenpopula-

tion erfolgt sind. Vergleichende Studien der einzelnen Populationen sind jedoch notwendig, um diese Gefahrenquelle zu klären und könnten so einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Wildkatze leisten.

Eine Wildkatze ist für das ungeübte Auge schwer von einem wildfarbenen „Stubentiger“ zu unterscheiden – gerade weil man in den meisten Fällen nicht mit dem Auftauchen einer „wirklichen“ Wildkatze rechnet. Vor allem die Fellzeichnung, aber auch Musterrung und Form des Schwanzes sind Unterscheidungsmerkmale, die erst in der Summe eine Bestimmung zulassen. Junge Tiere sind meist sehr stark getigert und ähneln sehr einer Hauskatze. Erst mit zunehmendem Alter verwischt die Zeichnung und

es in der Hand der Jäger, ihrer Verantwortung für den Artenschutz gerecht zu werden und solche Verluste auszuschalten.

Forschungsbedarf und Auswilderung

Die Wildkatze stellt einen überaus positiven und viel zu wenig genutzten Berührungspunkt zwischen Jägerschaft und Naturschutz dar. Die Tatsache, dass die Art dem Bundesjagdgesetz unterliegt, spielt hierbei keine Rolle. Vielmehr ist es die Präsenz der Jäger in der Fläche, ihre Ortskenntnis und Beobachtungsgabe, welche wertvolle Informationen über Vorkommen und Ausbreitung der Art liefern. Sichtbeobachtungen außerhalb der bekannten Verbreitungsgebiete

Ein Dauerthema ist seit längerem die Auswilderung. Solche Programme sind mit hohen Kosten verbunden, wogegen ihr Erfolg nicht immer gesichert ist. Zwar existiert in Deutschland eine Vielzahl potentieller Wildkatzenlebensräume, diese weisen jedoch meist keinen Anschluss an andere Vorkommen auf. Die Größe der Aktionsräume besonderer Tiere aus den aktuellen Projekten weisen erhebliche individuelle Unterschiede auf und zeigen teilweise starke jahreszeitliche Schwankungen. Hierfür ist sicherlich eine Vielzahl von Faktoren verantwortlich – wie zum Beispiel die Verfügbarkeit von Nahrung und Reproduktionspartnern, Klima, Höhenlage, Exposition und die Lebensraumstruktur. Die wesentlichen Eckpfeiler eines potentiellen Wildkatzenlebensraums sind sicherlich große, zusammenhängende, strukturreiche Waldgebiete mit Höhenlagen bis maximal 500 bis 600 Meter ü.NN und süd-exponierten Lagen. Allein aus der Größe und augenscheinlichen Eignung eines Gebiets kann nach heutigem Wissensstand nicht automatisch der



Foto K.-H. Volkmar

◀ Deutlich erkennbar ist die unterschiedliche Zeichnung von junger und alter Wildkatze.

die Katze bekommt ihre typische bräunlich, verwaschene Farbe. Das dichtere Fell lässt die Wildkatze in der Regel fülliger und plumper erscheinen. Am toten Tier lässt sich hingegen über die Darmlänge (bei der Wildkatze immer kürzer als bei der Hauskatze), aber auch über den Schädel (meist kleineres Hirnvolumen der Hauskatze) eine eindeutige Zuordnung vornehmen.

Aufgrund der hohen Verwechslungsgefahr sollte in potentiellen Wildkatzengebieten der Abschuss wildfarbener Hauskatzen wie auch der Einsatz tot fangender Fallen gänzlich unterbleiben. Neben der Verkehrsmortalität stellte bisher die unbeabsichtigte Tötung im Rahmen der Jagd ausübung die häufigste unnatürliche Todesursache für die Wildkatze dar. Hier liegt

te sind hierbei von außerordentlichem Interesse. Hierbei kommt der Jägerschaft eine Schlüsselrolle für den Schutz der Wildkatze zu.

Denn gerade Informationen zur Lebensraumnutzung und zum Lebensraumsanspruch der Wildkatze sind in Deutschland bisher nur sehr begrenzt vorhanden. Durch die Nachtbeziehungsweise Dämmerungsaktivität der Wildkatze sind Sichtbeobachtungen selten.

Um dennoch Informationen aus der Wildbahn zu bekommen, ist es notwendig, die Radiotelemetrie als Hilfsmittel einzusetzen. Längerfristige Untersuchungen mit einer größeren Zahl besonderer Tiere wurden und werden nur im Hainich, dem Solling und der Eifel durchgeführt (siehe folgenden Beitrag) und durch einige kleinere Projekte ergänzt.

Rückschluss gezogen werden, dort könnte eine bestimmte Zahl von Tieren leben.

Es erscheint wenig sinnvoll, mit viel Aufwand neue isolierte Populationen zu begründen. Statt sich an einem Wunschenken zu orientieren, sollte der Fokus auf eine Vernetzung vorhandener und angrenzender potentieller Lebensräume gerichtet werden – Maßnahmen, von denen nebenbei nicht nur die Wildkatze profitieren würde.

Effektive Schutzmaßnahmen sind jedoch ohne eine umfangreiche Freilandforschung nicht möglich. Nur weitere Einblicke in die Biologie der Wildkatze können hinreichende Voraussetzungen für einen gezielten Schutz der Art schaffen. Nicht zuletzt aufgrund der Geschichte steht die Jägerschaft hier in der Verantwortung. ■

STECKBRIEF BIOLOGIE

Die Wildkatze kann vom Kopf bis zum Schwanz bis zu einem Meter lang werden und ist in der Regel zwischen drei und sieben Kilogramm schwer. Ihr biologisches Alter liegt bei 12 bis 15 Jahren, wobei die Lebenserwartung in freier Wildbahn durch eine hohe Jugendsterblichkeit und zahlreiche unnatürliche Mortalitätsfaktoren deutlich geringer ist.

Die Wildkatze ernährt sich zu 80 bis 90 Prozent von Mäusen. Ihre Lebensweise wird wesentlich vom Vorhandensein der Beute bestimmt. Sie ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Als Ruhezonen und Wurfplätze wählt sie bevorzugt in deckungsreichem Gelände alte Fuchsbaue, Wurzelteiler, Reisighaufen, Holzpolter oder ähnliche Versteckmöglichkeiten. Die Wildkatze hält sich fast ausschließlich am Boden auf und bevorzugt besonders im Winter südexponierte Lagen. Die Ranz verläuft im Wesentlichen in den Monaten Februar und März, kann jedoch auch früher beginnen. Auch eine zweite Ranz im Sommer wurde im Solling nachgewiesen. Nach einer Tragzeit von etwa 65 Tagen bringt die Katze i.d.R. 2 bis 3 blinde Junge zur Welt. Diese werden mit 1,5 bis 2 Jahren geschlechtsreif. Während junge Katzen zumindest im ersten Lebensjahr im Einzugsbereich der Mutter verbleiben, suchen sich die jungen Kuder sofort ein eigenes Streifgebiet. Im Solling liegt die durchschnittliche Streifgebietsgröße für Katzen bei 200 bis 2000 Hektar, bei Kudern zwischen 2000 und 5500 Hektar. In der Ranz ist der Einzugsbereich deutlich größer.

Die Spur der Wildkatze ist von der Hauskatze nicht zu unterscheiden und ähnlich der des Fuchses – jedoch ohne den Krallenabdruck, da diese beim Laufen eingezogen werden.

DAS NORDOSTDEUTSCHE TIEFLAND

Lebensraum für 1250 Wildkatzen?



Ähnlich wie für den Luchs suchen Forscher auch für die Wildkatze deutschlandweit nach geeigneten Lebensräumen. Sie sehen zwei Möglichkeiten für eine neue Ansiedlung dieser Wildart: entweder durch natürliche Rückkehr aus ihren jetzigen Territorien oder durch Aussetzen. Fachleute meinen, das nordostdeutsche Tiefland biete dazu optimale Voraussetzungen.

Die Wildkatze gehört auch im nordostdeutschen Tiefland zu den ursprünglich vorkommenden Wildarten. Die wahrscheinlich letzte Wildkatze Mecklenburgs wurde 1812 im Müritz-Gebiet erlegt. Etwa ab 1888 erlosch das Wildkatzenvorkommen im Bereich des heutigen Brandenburgs. Eine Wiederbesiedelung geeigneter Lebensräume im nordostdeutschen Tiefland durch Zuwanderung aus bestehenden Populationen wird als unwahrscheinlich angesehen (Goretzki 1995) – die nächsten Vorkommen sind zu weit entfernt. Und zwischen ihren heutigen Territorien und dem nordostdeutschen Tiefland liegen Lebensbereiche, die für Wildkatzen völlig ungeeignet sind.

Das Fachgebiet Wildbiologie und Jagdbetriebskunde der Fachhochschule Eberswalde hat untersucht, inwieweit das nordostdeutsche Tiefland zur Wiederansiedelung der Wildkatze geeignet ist. Folgende Fragen standen dabei im Vordergrund: Gibt es in diesem Bereich Gebiete, deren natürliche Verhältnisse den Mindestanforderungen der Wildkatze entsprechen? Bieten sie ausreichend Nahrung sowie eine in sich geschlossene Ausdehnung als Minimum-Areal für eine langfristig überlebensfähige Population der Wildkatze?

Fazit: Es gibt sieben Großräume, die sich für eine Wiedereinbürgerung der Wildkatze in optimaler Weise eignen. Sie sind qualifiziert wegen ihrer reich gegliederten Landschaft (großräumige, störungsarme Waldgebiete) mit vielfältiger Strukturierung, mit zahlreichen für Wildkatzen bedeutenden Saum-Biotopen und einem ausreichenden Beuteangebot (Kleinsäuger). Dies sind zum einen die vernetzten Großräume der Mecklenburgisch-Brandenburgischen Seenplatte mit dem Naturpark Nossentiner Schwinzer Heide, dem Naturpark Uckermärkische Seen, dem Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin (3), dem Ruppiner Land (2) und dem Müritz-Gebiet (1).

Durch die Vernetzung dieser Gebiete untereinander könnten dort zwischen 500 und 1300 Wildkatzen potenzielle Lebensräume finden. Auch die Großräume Zossen-Teubitzer Platten- und Hügelland (5), Naturpark Dahme-Heideseen mit dem nördlichen Abschnitt des Biosphären-Reservats Spreewald (6) und der Naturpark

Potenzieller Lebensraum der Wildkatze im nordostdeutschen Tiefland



Schlaubetal weisen ausreichende Vernetzungen auf und würden etwa 140 bis 400 Wildkatzen genügend Raum und Beute bieten.

Die Colbitz-Letzlinger Heide (4) könnte zwischen etwa 40 und 110 Tiere aufnehmen. Allerdings weist dieses Gebiet aufgrund zahlreicher Verkehrswege eine deutliche Verinselung auf. Eine langfristige Etablierung einer stabilen Population in diesem Gebiet wäre nur durch eine Besiedelung auch umliegender Randbereiche möglich.

Aus der Lebensraum-Analyse geht deutlich hervor, dass das nordostdeutsche Tiefland gut geeignet ist, um der Wildkatze in diversen, sich austauschenden Populationen ein langfristiges Überleben zu ermöglichen. Die analysierten Großräume unterliegen wie alle Naturräume einer

ständigen Dynamik. Dabei stehen wildkatzenförderliche Entwicklungen, wie die Waldumbauprogramme der Landesforstverwaltungen oder die durch Klimaerwärmung bedingten schneeärmeren Winter einem ständig wachsendem Verkehrsaufkommen einschließlich der zunehmenden Erschließung als Gefährdung gegenüber.

Unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Wiedereinbürgerung der Wildkatze im nordostdeutschen Tiefland ist natürlich die Akzeptanz durch die Bevölkerung und verschiedener Interessengruppen wie zum Beispiel der Jägerschaft. Eine Befragung durch die Fachhochschule Eberswalde in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zeigt hinsichtlich der Wildkatze eine hohe Akzeptanz – auch bei der Jägerschaft.

WIEDERBESIEDLUNG DES NÖRDLICHEN HARZVORLANDES

Die Wildkatze kehrt zurück

In dreierlei Hinsicht sorgt der Harz immer wieder für Diskussionen: durch die ansehnlichen Ergebnisse seines Rotwildrings, durch das umstrittene Aussetzen von Luchsen und durch eine der größten Wildkatzen-Populationen Deutschlands.



Die Wildkatze schickt sich an, einst verlorene Waldgebiete im Harzvorland erneut und dauerhaft zu besiedeln

Prof. Dr. Michael Stubbe, Dr. Annegret Stubbe

Die dem Harz nördlich vorgelagerten Waldinseln der Magdeburger Börde waren wiederholt Auffanggebiete abwandernder Wildkatzen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts reichte ihre Ver-

breitung bis in den Stadtforst Neuhaldensleben, nördlich der Linie Helmstedt-Magdeburg. Ein Beleg aus dem Jahre 1863 befindet sich im Berliner Zoologischen Museum. Dr. Rudolf Piechoki, Verfasser der im Ziemsen Verlag erschienenen Wildkatzenmonografie (1990) zitiert aus Protokollen

des „Allervereins“, wonach von 1866 bis 1868 beim Forsthaus Eiche und im Revier Altenhausen je eine Wildkatze zur Strecke kam.

Über eine der letzten erlegten Wildkatzen des Hakel – etwa 40 Kilometer weiter südlich – wird 1876 berichtet: „Ein junges

Weibchen wurde vom Forstkandidaten Gallasch im Kleinen Hakel erlegt“. Weitere Wildkatzen-Nachweise aus dem Hakel wurden in den Jahren 1858 und 1894 verzeichnet. Im Kreis Haldensleben fand Piechoki Nachweise aus dem Revier Erxleben (1896, 1899, Quelle: Deutsche Jägerzeitung 1899/1900). Weitere Pressemeldungen über erlegte Wildkatzen im selben Landkreis datieren von 1883 (Bartensleben) und 1906 (Wegenstedt). In Brehms Tierleben (1890) ist nachzulesen, dass in der Letzlinger Heide eine Wildkatze beim Fuchsgraben erbeutet wurde.

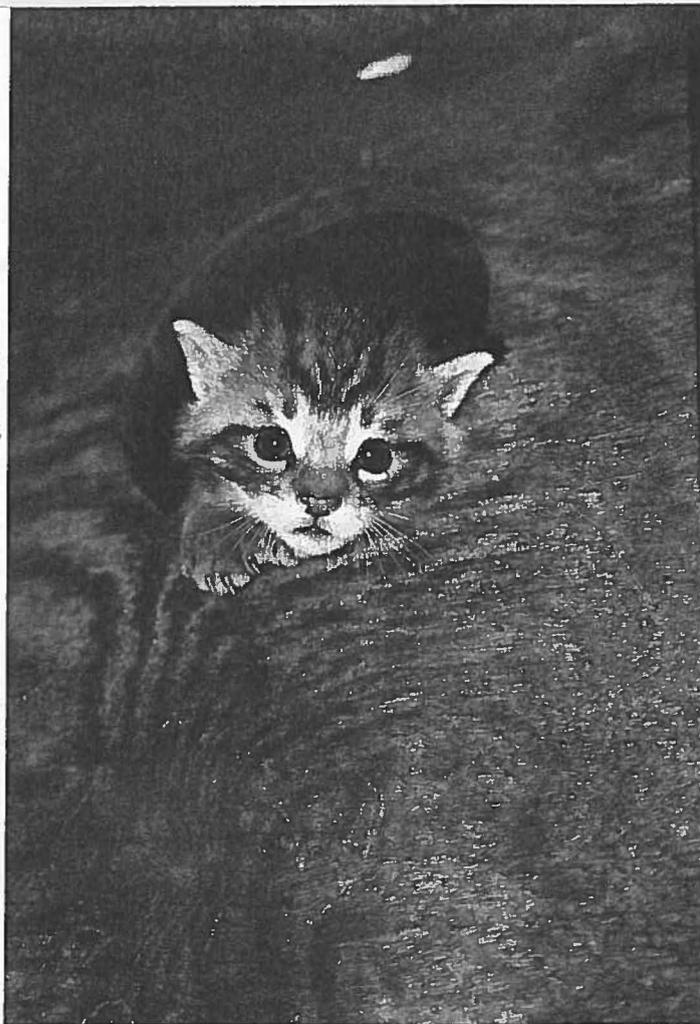
Am nördlichen Harzrand ist die Wildkatze auch in der Folgezeit wohl ständig mehr oder weniger regelmäßig vorgekommen. 1931 wurde ein Exemplar bei Benzingerode gefangen, das anschließend in den Zoo kam. Aus dem nördlichen Harzvorland dagegen war die Wildkatze verschwunden.

Mit den großen Kahlschlägen im Harz nach 1945 nahm die Wildkatze offenbar infolge reicher Nahrungsgründe wieder zu, und einzelne Exemplare erreichten erneut das Harzvorland. Bereits 1946 wurden am Fallstein eine junge Katze und ein alter Kuder gefangen. Im Jahre 1959 wurde im gleichen Gebiet erneut ein Paar Wildkatzen beobachtet, von dem der Kuder als Beleg an das Zoologische Institut der Universität Halle kam. Ebenfalls Ende der 50er Jahre wurde ein Exemplar nördlich von Blankenburg im Osterholz erlegt. Im November und Dezember 1962 wurden zwei Kuder wiederum am Fallstein gefangen (Habichtsfang). Zwei weitere Wildkatzen – ein junger und ein alter Kuder – kamen im November 1969 bei Osterwieck (Zilly) und im November 1979 bei Halberstadt zu Tode. Beide wurden erlegt und kamen ins Zoologische Institut in Halle, das als Untersuchungszentrale für vom Aussterben bedrohte Tierarten fungierte. Auch im östlichen und südlichen Harzvorland häuften sich in den 70er und 80er Jahren die Wildkatzen-Nachweise. Auffallend ist die Häufung der Meldungen im Herbst, wo es offenbar zu verstärkten Wanderungen kam.

Die erste wieder im Hakel gesicherte Wildkatzenbeobachtung (an einem Dachsbau), datiert vom 31. November 1982, war seinerzeit ungläubig registriert worden, da trotz intensiver Forschungsarbeiten in diesem Gebiet keine weiteren Wildkatzen beobachtet wurden. Seit Mitte der 90er Jahre hat die Wildkatze, 100 Jahre nach der letzten Erlegung, wieder bestandsbildend im

Zu den Wurfplätzen der Wildkatze im nördlichen Harzvorland zählen unter anderem ein Waldkauznistkasten...

...sowie ein zum „Silo“ umfunktionierter und mit Hafer gefüllter alter Waschtrog



Hakel Fuß gefasst. Im Herbst 1996 wurden die ersten kontinuierlichen Beobachtungen gemacht. In den Waldrandbereichen sowie in allen Revierteilen wurden regelmäßig Alt- und Jungkatzen sowie je ein Ge-

heck von vier beziehungsweise drei Jungen gesehen. Letztere wurden im Jahr 2000 beim Mähen eines am Hakel angrenzenden Rapsschlags registriert. Am 10. Mai 2001 wurden in einem Waldkauz-Nistkasten eine Altkatze mit zwei etwa zweieinhalb Wochen alten Jungen gefunden.

Derartige Wurfplätze werden offenbar gern angenommen. So liegen entsprechende Beobachtungen zum Beispiel auch aus Belgien und der Schweiz vor, wo in der Nähe von Genf im Mai 1978 ein Weibchen mit drei Jungen einen Nistkasten bewohnte. In Burgund fanden Biologen bei 1000 Kontrollen von 75 Waldkauzkästen drei Wurf- und vier Ruheplätze der Wildkatze.

Außer im Hakel scheint die Wildkatze auch im Huy – einem Waldgebiet zwischen Fallstein und Halberstadt, etwa 20

Kilometer westlich des Hakel – wieder Fuß gefasst zu haben. Zu sämtlichen Daten liegen entsprechende Literaturangaben vor, die bei den Autoren erfragt werden können (Seuffstr. 22 a, 06120 Halle). 



EINEM WALDGEIST AUF DER SPUR

Die Wildkatze – Wild ohne Lobby?

Mit der Wildkatze startet WILD UND HUND eine Serie über Beutegreifer, die viel ihres ehemaligen Verbreitungsgebietes in Deutschland verloren haben oder ganz oder teilweise ausgerottet wurden. Es folgen Wolf, Luchs und Bär. Aufgrund der relativ geringen Größe der Wildkatze, ihres Beutespektrums und ihrer unauffälligen Lebensweise nahm bisher kaum jemand Notiz von ihr. Ihre Besätze haben sich leicht erholt. Dennoch bedarf sie auch weiterhin des besonderen Schutzes von Jägern, Förstern und Wildbiologen.

Das Beutespektrum der Wildkatze besteht zu etwa 80 bis 90 Prozent aus Mäusen und anderen Kleinsäugetern. Schon durch diese Erkenntnis vollzog sich offenbar ein Wandel in unserem Denken. So wurde die Wildkatze von einem der „schädlichsten Räuber unserer Heimat“ zu einer geschätzten und geschützten Wildart



Karsten Hupe

Während das Fernsehen und andere Medien zum Beispiel über Löwen in der Serengeti und weitere Großkatzen auf anderen Kontinenten berichten, hält ein Großteil unserer Bevölkerung Wildkatzen noch heute für verwilderte Hauskatzen. Die Popularität der europäischen Wild- oder Waldkatze (*Felis silvestris silvestris*) tendiert – im Vergleich mit den Großkatzen – gegen Null.

Folgerichtig sind auch unsere Kenntnisse über die Lebensraumsprüche der Wildkatze begrenzt und nicht ausreichend, um die in Deutschland weitgehend isolierten Populationen miteinander zu vernetzen. Dies wäre – wie bei einigen anderen Wildtierarten – vor allem im Hinblick auf einen Genaustausch sinnvoll und wünschenswert.

Noch vor gut 100 Jahren war man der Meinung, dass die Wildkatze Rotwildkälber und ausgewachsene Schafe reißen und

sich in waghalsigen, boshaften Sprüngen selbst auf den Menschen stürzen würde. Heute wissen wir, dass sich Wildkatzen zu etwa 80 bis 90 Prozent von Mäusen ernähren. So mutierte sie vom gefürchteten Räuber zum geschätzten Wildtier und wurde schon im Jahre 1933 unter Schutz gestellt. Die Besatzzahl hat sich seitdem leicht erholt, doch wird sie bis heute in der Roten Liste als „stark gefährdet“ geführt.

Das aktuelle deutsche Wildkatzen-Vorkommen ist in mehrere kleine, weitgehend isolierte Teilpopulationen zersplittert. Die Naturräume mit Wildkatzen-Vorkommen in Deutschland sind: Harz und Harzvorland, Solling, Reinhardswald, Kaufunger Wald, Söhre, Meißner, Egge, Hohe Schrecke, Finne, Kyffhäuser, Hainleite, Ohmgebirge, Dün, Eichsfeld, Hainich, Knüll, Hochtaunus, Rheingau-Taunus, Eifel, Hürtgenwald, Hunsrück, Schwarzwälder Hochwald und Umland, Warndt, Pfälzer Wald und Bienwald sowie der Stromberg.

Gezielte Schutzmaßnahmen sind auch für die Wildkatze ohne umfassende Erhebungen in freier Wildbahn kaum möglich, denn nur die Forschung ermöglicht Einblicke in die Biologie der Wildkatze und schafft die Voraussetzung für gezielte Maßnahmen zu ihrem Schutz. Eine solche Freilandarbeit wird seit 1998 im süd-niedersächsischen Solling vom Institut für Wildbiologie und Jagdkunde (IWJ) der Universität Göttingen durchgeführt. Das Untersuchungsgebiet liegt etwa 45 Kilometer westlich von Göttingen und rund 80 Kilometer südwestlich von Hannover im Naturpark Solling-Vogler. Es erstreckt sich im Wesentlichen auf das Niedersächsische Forstamt Winnefeld. Hauptbaumart mit gut 50 Prozent ist die Buche, gefolgt von Fichte (23 Prozent) und Eiche (20 Prozent). Der Großteil des Sollings liegt in Höhenlagen zwischen 300 und 450 Meter über NN.

Im Januar 1998 wurden die ersten Holzkastenfellen fängisch gestellt und schon in den ersten acht Wochen stellte sich der er-



Die Wildkatze benötigt große, zusammenhängende und möglichst reich strukturierte Waldkomplexe. Als Ruhe- und Wurfplätze dienen ihr unter anderem alte Fuchs- und Dachsbaue, Reisighaufen und Wurzelteller

hoffte Fangernfolge ein. Drei Wildkatzen wurden in den Fallen immobilisiert und in der Narkose gewogen und vermessen. Für eine dauerhafte Markierung wurde ihnen ein Transponder (Minichip) im Schulterbereich unter das Fell gesetzt. Weiterhin wurden die Tiere mit einem Halsbandsender markiert, der eine Überwachung und Verfolgung der Wildkatzen per Radiotelemetrie zu jeder Tages- und Nachtzeit ermöglichte.

Bis März 2001 wurden insgesamt 20 Wildkatzen gefangen. Hinzu kamen zehn Wiederfänge bereits markierter Tiere. Als „Beifang“ wurden ein Dachs, ein Baumarder, zwei Eichhörnchen und zwölf Waschbären, jedoch keine Hauskatze registriert. 16 Wildkatzen wurden mit Halsbandsendern markiert und lieferten insgesamt etwa 4500 Einzelortungen. Es entstand die umfangreichste Freilandarbeit über die Wildkatze in Deutschland.

Aus wissenschaftlicher Sicht stand die Streifgebiets- oder Aktionsraumgröße so-

wie die Aktivität und die unterschiedlich starke Nutzung bestimmter Lebensraumausschnitte der besenderten Tiere im Vordergrund. Das mittlere Alter der gefangenen Wildkatzen lag bei 24 Monaten (acht bis über 48 Monate). Das durchschnittliche Gewicht betrug 4,3 Kilogramm (Minimum: 2,7 Kilogramm, Maximum 5,6 Kilogramm) und der mittlere Kontrollzeitraum der besenderten Wildkatzen belief sich auf 202 (sechs bis 554) Tage.

Die Streifgebiete der weiblichen Katzen erstrecken sich auf eine Größe von 200 bis fast 2000 Hektar. Mit zunehmendem Alter steigt die Größe der genutzten Gebiete an. Vieles deutet daraufhin, dass die „abgebissenen“ jungen Katzen sich anfangs noch im Bereich des Muttertieres aufhalten, und sich erst im Verlauf des zweiten und dritten Lebensjahres ein eigenes Streifgebiet suchen.

Bei den Kudern erstreckt sich die Größe der Streifgebiete auf eine Fläche von 2000

bis knapp 5500 Hektar. Wobei die jungen Kuder nach dem Abbeißen sofort mit der Suche nach einem eigenen Revier beginnen. In dieser Phase kann die Größe der belaufenen Flächen vorübergehend auf ein Vielfaches, bei einem Kuder zum Beispiel auf etwa 11 000 Hektar ansteigen. Hat ein junger Kuder ein freies Revier gefunden, reguliert sich seine Aktionsraumgröße auf dem „üblichen“ Niveau ein. Eine Unterteilung in ein Sommer- und ein Winter-Streifgebiet zeigte, dass der im Winter genutzte Lebensraum in der Regel wesentlich größer ist. Ein Grund hierfür ist sicherlich die Hauptanzzeit, die überwiegend in die Wintermonate Februar und März fällt.

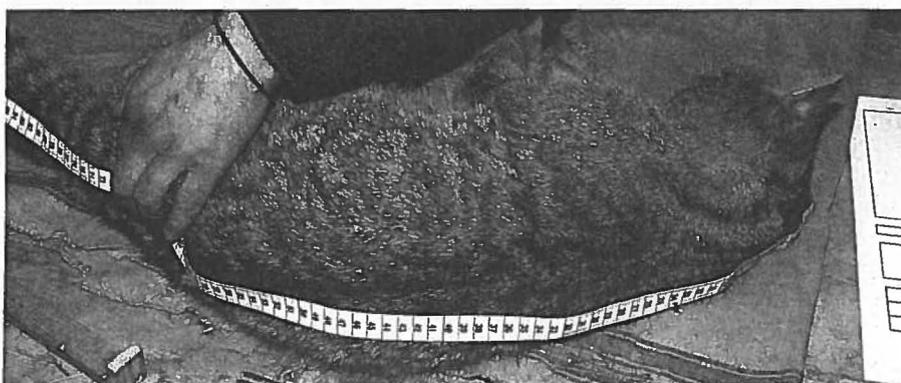
Die Verfügbarkeit von Beute scheint den zeitlichen Verlauf der Ranz jedoch zu beeinflussen. In einem guten Mäusejahr wurden schon im Oktober „nach Ranz riechende“ Kuder gefangen, während in durchschnittlichen oder schlechten Mäusejahren erst im Januar ranzige Kuder registriert wurden.



Über ein Blasrohr wurden die Injektionspfeile mit einem Betäubungsmittel auf die gefangenen Wildkatzen in den Fallen verschossen



Die narkotisierten Tiere wurden vermessen und gewogen sowie auf weitere Körperparameter hin untersucht und anschließend mit Telemetriesendern markiert



Die Gesamtlänge der Wildkatze schwankt etwa zwischen 72 und 98 Zentimetern. Die Kuder sind durchschnittlich zehn Zentimeter länger und etwa 1,5 Kilogramm schwerer

Normalerweise weisen Wildkatzen beiderlei Geschlechts während der Ranz größere Streifgebiete auf als während der Jungenaufzucht. Ausnahmen sind weibliche Tiere die ihre Jungkatzen verloren haben oder keine Jungen hatten. Eine Unterteilung der genutzten Gebiete von jeweils zwei aufeinander folgenden Monaten ergab teilweise erhebliche Schwankungen sowohl in der Größe der Aktionsräume, als auch in ihrer räumlichen Lage. Dies gilt für erwachsene und jüngere Wildkatzen beiderlei Geschlechts.

Die Wildkatze ist überwiegend nacht- und dämmerungsaktiv. Ihre Aktivitätsphasen scheinen jedoch stark vom Beutangebot abhängig zu sein. Jahre mit einer geringen Mäusepopulation (1998) führten zu einer verstärkten Aktivität am Tag, und zu einer intensiven Nutzung des gesamten Streifgebiets. Auch Ruheplätze oder Ruhe-zonen wurden in dieser Zeit selten aufgesucht. Anders, als beispielsweise der Baum-marder oder der Waschbär, hält sich die Wildkatze aber ohnehin nicht den ganzen Tag an einem Ruheplatz auf. Regelmäßig wurden kleine Ortswechsel am Tag registriert, wobei eine Wildkatze aber durchaus mehrere Stunden an einem Platz verweilen kann.

Entscheidend für die Auswahl der Ruheplätze ist geeignete Deckung und ein strukturreiches Habitat. Einige Hundert solcher Plätze wurden näher beschrieben. Mehrfach war es möglich die besenderten Tiere in ihrem Versteck zu beobachten.

Die Wildkatze hält sich auch am Tag bevorzugt am Boden auf. Hier sind vor allem mit Brombeeren überwucherte alte Wurzelteller, Reisighaufen, alte Steinbrüche, alte Fuchs- und Dachsbauten sowie Holzpolter von Interesse. Nur dreimal in drei Jahren wurde eine Wildkatze am Tag in einem Baum lokalisiert. Weiterhin stellen südexponierte Lagen durch die vermehrte Sonneneinstrahlung vor allem im Winter bevorzugt genutzte Lebensraumausschnitte dar.

Wurzelteller, Reisighaufen und ein alter Fuchsbau dienten auch als Wurfplätze. Von Januar 1998 bis August 2000 konnten sechs Würfe begleitet werden. Im Jahr 1999 warf eine Katze zweimal – Anfang März und Anfang August – eine für Wildkatzen ungewöhnliche Beobachtung. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist der Märzwurf verloren gegangen. Im Gegensatz zu den anderen begleiteten Würfen wurden die Jungkatzen nie gesehen, und das Muttertier ver-

hielt sich, im Vergleich zu ihrem Wurf aus dem Jahr 1998 und dem Augustwurf 1999, untypisch. Bei vier Würfen wurden mit Hilfe eines mit Autobatterien gespeisten Empfängers und Computers Datenaufnahmen am Wurfplatz vorgenommen. Erstmals in Europa gelang es, Daten zur An- und Abwesenheit sowie zur Aktivität am Wurfplatz zu sammeln. Überraschend war zum Beispiel, dass das Muttertier ihre wenigen Tage alten Jungen für viele Stunden, in einem Fall 18 Stunden, am Wurfplatz allein ließ.

Die beschriebenen Tagesverstecke und Wurfplätze nutzen der Wildkatze wenig, wenn der Gesamtlebensraum nicht stimmt. Große, zusammenhängende, deckungs- und strukturreiche Waldgebiete sind die Voraussetzungen für das Vorhandensein oder den Aufbau einer Wildkatzenpopulation. Die langfristige ökologische Waldentwicklung (LÖWE), wie sie auch im Solling seit Jahren betrieben wird, fördert unter anderem die Populationsentwicklung der Wildkatze.

Der Einsatz von ausschließlich lebendfangenden Fallen, und Verzicht auf den Abschuss wildfarbender Hauskatzen haben gleichfalls erheblich zur Erholung des Wildkatzenbesatzes im Solling beigetragen.

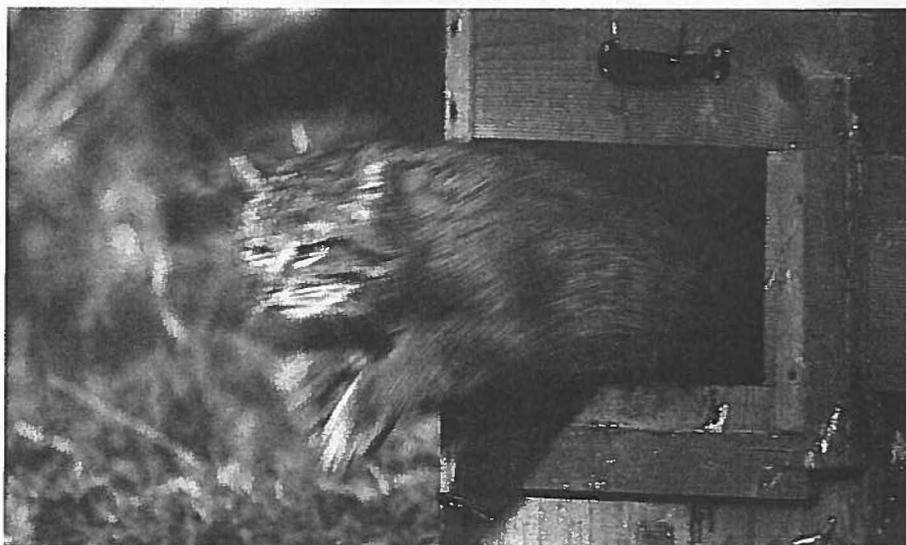
Eine genaue Angabe zur Besatzesdichte im Solling ist aus wissenschaftlicher Sicht nicht möglich. Zum einen erstreckt sich die durchgeführte Untersuchung schwerpunktmäßig nur auf ein Forstamt, zum anderen ist die Anzahl der gefangenen beziehungsweise wiedergefangenen Wildkatzen für eine gesicherte Aussage zur Populationsdichte im Solling zu gering. Längerfristige Untersuchungen im Freiland mit einer größeren Anzahl besonderer Wildfänge, wenn man bei zwei bis drei Jahren überhaupt von längerfristig sprechen kann, gibt es in Deutschland ganze zwei. Diese hier angeführte und eine zweite im Hainich.

Der vielerorts positiven Waldentwicklung, der Verzicht auf Totschlag-Fallen und den Abschuss wildfarbener Hauskatzen, steht die zunehmende Zerschneidung vorhandener und potenzieller Wildkatzenlebensräume durch den Ausbau des Verkehrsnetzes gegenüber. Die Zerschneidung unserer Landschaft, insbesondere großer, geschlossener Waldgebiete, ist für die Wildkatzenbestände ebenso bedrohlich wie für den Laufkäfer und den Rothirsch. Stark befahrene Straßen zerschneiden nicht nur



Die Technik macht's möglich: Über die Halsbandsender, Peilantennen und Empfänger können zu jeder Tages- und Nachtzeit die Aufenthaltsorte der markierten Wildkatzen erfasst werden. Die Telemetrie verhalf der Wildforschung zu Möglichkeiten, die noch vor etwa 30 Jahren unvorstellbar waren

Zurück in die Freiheit: Mit einem Sprung aus der Transportkiste verabschiedet sich die Wildkatze in die freie Wildbahn



FOTOS: JÖRGEN BORRIS, MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT (1)

den Lebensraum, sie führen auch vermehrt zu Verkehrsopfern. Eine konstruktive Zusammenarbeit privater und beamteter Jäger mit Naturschutzverbänden und Biologen verleiht der Forderung nach einer weitergehenden Biotopvernetzung Nachdruck.

Eine Standortbestimmung stellte das internationale Wildkatzen-Symposium im April 2000 dar. Organisiert von der Gesellschaft für Wildökologie und Naturschutz (GWN), dem Niedersächsischen Landesamt für Ökologie (NLÖ) und dem Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität Göttingen versammelten sich 60 Wissenschaftler aus zwölf Nationen im Solling (Schloss Nienover). Die Beiträge zur Ökologie, zum Verhalten und zur Genetik der Wildkatze legten den derzeitigen Kenntnisstand dar, und zeigten weiteren Handlungsbedarf auf. Bedauerlich, aber bezeichnend für den Stellenwert der Wildkatze in Deutschland: Es konnte kein Sponsor für das Symposium gefunden werden.

Daten über die Verbreitung und Biologie der Wildkatze sind für die unterschiedlichsten Institutionen von größter Bedeutung. Zum Beispiel für die Forderung von Grünbrücken, um eine weitere Zerschneidung der Lebensräume zu verhindern. Die Anpflanzung von Hecken und Gehölzen zählt ebenso zu diesen Forderungen, dient sie doch dazu Korridore zu schaffen und Vernetzungen der Waldlebensräume (wieder) herzustellen.

Unter diesen Gesichtspunkten begann die Gesellschaft für Wildökologie und Naturschutz im Oktober 2001, mit der finanziellen und organisatorischen Unterstützung des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie, im nordwestlichen Harzvorland eine weitere Wildkatzenstudie. Die telemetrische Beobachtung steht dabei erneut im Vordergrund. Ein Kernpunkt ist die Untersuchung der Nutzung von Brücken und Tunneln durch die Wildkatze an ausgesuchten Bereichen der A7. Der Zeitraum der Studie soll sich zunächst auf ein Jahr belaufen.

Die bisher geleistete Arbeit von Jägern, Naturschützern und Biologen hat das Bewusstsein für die Wildkatze vielerorts geschärft. Doch sind die bisherigen Bemühungen bislang nicht ausreichend um die Wildkatze aus ihrem Schattendasein zu führen. Unsere europäischen Nachbarn sind bei ihren Bemühungen für den Erhalt dieser Wildart schon ein erhebliches Stück weiter.

FOTOS: JÜRGEN BORRIS



Steckbrief

Die Europäische Wildkatze

Die Wildkatze gehört zur Ordnung der Raubtiere und dort zu der Familie der Katzenartigen (Felidea). Die Arten dieser Familie sind hochspezialisierte Canivoren, deren Körpergewichtsspanne sich zwischen etwa 1,5 bis 4 Kilogramm bewegt. Die Familie ist in drei Unterfamilien gegliedert. Zu der Unterfamilie der Kleinkatzen (Felinae) gehört die Gattung Felis mit 28 Arten. Die Art Felis silvestris lässt sich noch einmal in drei Unterarten teilen: Die Europäische Wild- oder Waldkatze, die Falbkatze in den Trockengebieten Vorderasiens und in ganz Afrika, die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit die Stammform unserer Hauskatze ist und die Hauskatze selbst. Die Wildkatze unterliegt dem Jagdrecht (§ 2 BJG), gleichsam aber auch der Naturschutzgesetzgebung und genießt eine ganzjährige Schonzeit.

Die Hauptzanzeit der Wildkatze fällt in die Monate Januar bis März. Eine zweite Ranz im Sommer ist möglich und kommt überwiegend dann vor, wenn der erste Wurf verloren geht. Nach einer Tragzeit von 63 bis 68 Tagen werden in freier Wildbahn ein bis vier, im Mittel zwei bis drei, zwar behaarte aber blinde Jungtiere geboren. Die Geburtsgewichte schwanken zwischen 80 und 163 Gramm. Über das Öffnen der Augen finden sich in der Literatur sehr unterschiedliche Werte. Die Angaben schwanken zwischen dem dritten und dem zwölften Tag.

Nach etwa sechs Wochen ist das Milchgebiss durchgebrochen, und die Jungkatzen sind in der Lage, die erste Fleischnahrung aufzunehmen. Wildkatzen können in freier Wildbahn etwa zwölf bis 15 Jahre alt werden.

Große Probleme stellt bis heute – aufgrund der engen Verwandtschaft – die Unterscheidung von Wild- und Hauskatze auf genetischer Ebene dar. Aus dem Vorkommen beider Formen in überlappenden Lebensräumen können Bastardisierungen, Krankheitsübertragungen sowie Ressourcenkonkurrenz resultieren. So könnte die Hauskatze ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenpotential für die Wildkatze darstellen. Wie bereits oben angeführt, wurde jedoch in drei Jahren und hunderten Fallennächten keine Hauskatze im Wald gefangen. Die besondern Wildkatzen wiederum wurden auch nicht in der Nähe von Ortschaften lokalisiert.

Die an ein Institut in Italien verschickten und untersuchten Blutproben der gefangenen Wildkatzen aus dem Solling ergaben, dass sich in den letzten 25 bis 30 Jahren mit größter Wahrscheinlichkeit keine Hauskatze in die untersuchten Wildkatzen eingekreuzt hat. In anderen Gebieten mit Wildkatzenvorkommen kann das Ergebnis aber völlig anders ausfallen. Die mangelnde Stichprobengröße in Deutschland erschwert mögliche Fortschritte auf dem Gebiet der Genetik. Die Stichprobengröße resultiert aus Totfunden (zum Beispiel Verkehrsoffer) und Proben aus wissenschaftlichen Untersuchungen. Da es an Letzteren mangelt, mangelt es auch an entsprechenden Ergebnissen.